

# Die Ökumene und das Judentum.

Hans Hermann Henrix Plädoyer für eine Ökumene aus Juden und Christen

Semesterarbeit WS 2006/2007

Die ökumenische Bewegung wird deutlich vom Geiste des Herrn getrieben. Aber wir sollen nicht vergessen, dass es schließlich nur eine tatsächliche große ökumenische Frage gibt: unsere Beziehung zum Judentum. Karl Barth<sup>1</sup>

<b>Gliederung</b>	<b>Seite</b>
1. Einführung und Aufgabenstellung	2
2. Hauptteil	4
2.1. Hans Hermann Henrix Ökumene-Verständnis	4
2.2. Die Angewiesenheit der christlichen Ökumene auf das Judentum	5
2.3. „Ökumene aus Juden und Christen“ aus Sicht des Judentums	10
2.4. Das Judentum in Verlautbarungen des ÖRK und seiner Gliederungen	13
2.5. Das Thema „Judentum“ in ökumenischen Fachzeitschriften	16
2.6. Diskussion	18
3. Zusammenfassung und Fazit	24
IV. Literaturverzeichnis	25
Anlage 1	27
Anlage 2	29

## 1. Einführung und Aufgabenstellung

In der Studie „Ökumene aus Juden und Christen. Ein theologischer Versuch“ verweist der katholische Theologe Hans Hermann Henrix<sup>2</sup> auf Wortmeldungen der 70er Jahre, in denen „das Gespräch zwischen Juden und Christen als ein ökumenisches angesprochen oder als Herausforderung der Ökumene dargestellt

---

<sup>1</sup> Karl Barth zitiert nach Hans Hermann Henrix, Gottes Ja zu Israel. Ökumenische Studien christlicher Theologie, Studien zu Kirche und Israel Bd. 23, Berlin – Aachen 2005, hier S. 7.

<sup>2</sup> Hans Hermann Henrix ist Direktor der Bischöflichen Akademie in Aachen und hat das christlich-jüdische Gespräch seit mehr als 30 Jahren mitgeprägt.

wird.“<sup>3</sup> Die Theologie erkennt heute den ewigen Bund Gottes mit dem Volk Israel und seine ungebrochene Bundestreue und führt auf dieser Linie den christlich-jüdischen Dialog, der nach Nähe und Verstehen fragt und nach Konsens sucht, ohne bleibende Verschiedenheit zu leugnen und Unterschiede auszublenden. Allerdings bemängelt Henrix, dass die ökumenische Theologie die Bedeutung der jüdisch-christlichen Ökumene für den christlichen Einheitsprozess noch nicht wirklich erkannt hat.<sup>4</sup> Er betont die Angewiesenheit der Christenheit auf das Judentum, und dieses gelte zwingend auch für die ökumenische Theologie. Denn trotz bleibendem Geschiedensein vom Judentum sei das Christentum auf Verständigung und Einheit in der Wahrheit auf das Judentum angewiesen. Und er fragt, ob die christliche Ökumene in den Fragen nach der Wahrheit im christlichen Glauben und in der Frage nach Jesus Christus und der Kirche auf die Auseinandersetzung mit dem Judentum verzichten kann. Die Studie „Ökumene aus Juden und Christen. Ein theologischer Versuch“, 2005 erneut erschienen in einem Buch des Autors zu christlich-jüdischen Themen, wurde bereits 1975 veröffentlicht.<sup>5</sup> In ihr spricht sich Henrix für eine Kurskorrektur aus, da die ökumenische Theologie am Judentum vorbeiführe, obgleich diese zwingend in den Themenkanon der Ökumene gehöre. Denn der Dialog mit dem Judentum sei als normale, ja wesentliche Aufgabe ökumenischer Theologen zu verstehen.<sup>6</sup> Eine solche ökumenische Kennzeichnung des jüdisch-christlichen Verhältnisses dürfe sich allerdings nicht als eine „simple Bindestrich-Ökumene“<sup>7</sup> darstellen, sondern müsse positiv begründet das Verhältnis Christentum zum Judentum als ökumenisch charakterisieren.<sup>8</sup>

Aufgabe dieser Arbeit ist es, Argumente für Henrix These, dass das Judentum zwingend zum Themenkanon ökumenischer Theologie gehört, herauszuarbeiten. Zu fragen ist nach theologischen Begründungen, die das Verhältnis des Christentums zum Judentum als ökumenisch charakterisieren. Henrix beruft sich u.a. auf das Konzilsdekret „Nostra aetate“<sup>9</sup>, das über das bis dahin gültige kirchliche Bewusst-

---

<sup>3</sup> H. H. Henrix a.a.O. 7.

<sup>4</sup> Vgl. ebd. 2f.

<sup>5</sup> Vgl. ebd. 7, Anmerkung des Verfassers: „Leicht bearbeiteter Wiederdruck aus: Hans Hermann Henrix/Martin Stoehr (Hg), Exodus und Kreuz im ökumenischen Dialog zwischen Juden und Christen (Aachener Beiträge zu Pastoral- und Bildungsfragen 8), Aachen 1978, 188-236.“

<sup>6</sup> Ebd. 8ff.

<sup>7</sup> Ebd.7.

<sup>8</sup> Vgl. ebd. 7.

<sup>9</sup> II. Vatikanisches Konzil, Konzilsdekret „Nostra aetate“. Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, in: LThK. Das zweite Vatikanische Konzil II (1967), 406-478.

sein hinausgehe und einen Neubeginn des Verhältnisses zwischen der römisch-katholischer Kirche und dem Judentum bedeute.<sup>10</sup> In meiner Arbeit frage ich auch nach der Position der evangelischen Kirche zum Judentum z.B. in der Studie „Juden und Christen“ des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland<sup>11</sup> und dem Rheinischen Synodalbeschluss „Erneuerung des Verhältnisses zwischen Christen und Juden“<sup>12</sup>. Zu einer Ökumene aus Juden und Christen gehören allerdings zwei Partner. Daher frage ich auch nach jüdischen Stimmen zu Henrix These.

Aufgegriffen und überprüft wird ebenfalls die Aussage von Henrix, die sich auf Veröffentlichungen katholischer ökumenischer Fachzeitschriften der Jahre 1965 bis 1976 bezieht: „Besondere Aufsätze zum christlich-jüdischen Verhältnis bleiben in den deutschen Fachzeitschriften zur Ökumene eine verschwindende Minderheit.“<sup>13</sup> Gefragt wird, ob in den Jahren ab 1975 bis heute in den Fachzeitschriften „Catholica“, die von Henrix untersucht wurde, und zusätzlich in der „Ökumenische Rundschau“ eine verstärkte Hinwendung zu christlich-jüdischen Themen beobachtet werden kann. Befragt werden auch Verlautbarungen und Veröffentlichungen des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK)<sup>14</sup> und seiner Gremien, ob sich in der ökumenischen Diskussion Positionen finden, die Henrix These stützen.

## 2. Hauptteil

**These:** *Das Judentum gehört zwingend zum Themenkanon ökumenischer Theologie. Denn bei allem bleibenden Geschiedensein vom Judentum ist das Christentum auf Verständigung und Einheit in der Wahrheit auf das Judentum angewiesen.*<sup>15</sup>

### 2.1. Hans Hermann Henrix Ökumene-Verständnis

Zunächst ist nach dem Ökumene-Verständnis zu fragen, das dem Plädoyer für eine Ökumene aus Juden und Christen zugrunde liegt. Henrix beruft sich darauf, dass die heute vorherrschende Bedeutung des Wortes „Ökumene, ökumenisch“ als das

---

<sup>10</sup> Vgl. H. H. Henrix a.a.O. 13.

<sup>11</sup> Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland, Studie: „Christen und Juden“ vom Mai 1975, in: Rolf Rendtorff und Hans Hermann Henrix (Hg.), Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985, Paderborn - München 1988, E.III.19., S. 558-578.

<sup>12</sup> Synode der Evangelischen Kirche im Rheinland, Synodalbeschluss „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ vom 11. Januar 1980, in: Rolf Rendtorff und Hans Hermann Henrix (Hg.), Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985, Paderborn - München 1988, E.III.29., S. 593-596.

<sup>13</sup> H. H. Henrix a.a.O. 8.

<sup>14</sup> Der Ökumenische Rat der Kirchen wird im Folgenden mit der Abkürzung ÖRK benannt.

<sup>15</sup> Vgl. H. H. Henrix a.a.O. 10.

Ringen der Kirche um Einheit das Ergebnis einer langen Begriffsgeschichte dieses Wortes<sup>16</sup> ist, in dem das Judentum nicht vorkommt. Das bedeute eine unzulässige Einengung des Ökumene-Begriffs. In seinem Ökumene-Verständnis knüpft Henrix an den Sprachgebrauch des Neuen Testaments an, „der für das Vokabular und die Begrifflichkeit der christlichen Theologie eine normierende Funktion hat und sie weiterhin reguliert.“<sup>17</sup> Er weist daraufhin, dass das Wort *oikumene* im Neuen Testament weder die Gemeinschaft der Christen in aller Welt noch die *Una Sancta* meine, sondern die bewohnte Welt im hellenistischen Sinne.<sup>18</sup> Die Differenz des heutigen Verständnisses zum biblischen Wortsinn mindere den Begriff „in seinem Verpflichtungscharakter für die theologische Diskussion.“<sup>19</sup> Das neutestamentliche Verständnis von Ökumene hingegen „bietet für die ökumenische Theologie m. E. keinen hinreichenden Grund, das Thema Judentum abzuweisen.“<sup>20</sup>

Henrix sieht die christliche Kirche in einer solchen Nähe zum Judentum stehen, die trotz bleibender Verschiedenheit eine Verständigung und Einheit in der Wahrheit notwendig macht. Der die Einheit schaffende Begriff heißt „Volk Gottes“. Das bedeutet, „dass es nur *ein Volk Gottes* gibt – in der Zweigestalt von Israel und Kirche.“<sup>21</sup> Die geforderte Einheit von Judentum und Christentum wird von Henrix als „vor- und aufgegebene Einheit“<sup>22</sup> qualifiziert. Das Judentum ist somit zwingend Thema und Problem der Ökumenischen Theologie, die Henrix wie folgt definiert: „Ökumenische Theologie kann verstanden werden als ‚die methodisch gesicherte Kenntnisnahme, kritische Beurteilung und theoretische Verarbeitung des gegenwärtigen Zustandes der Christenheit, sofern sie in verschiedene Kirchen und Konfessionen geteilt und zugleich auf Verständigung und Einheit in der Wahrheit angewiesen ist.‘“<sup>23</sup>

## 2.2. Die Angewiesenheit der Ökumene auf das Judentum

---

<sup>16</sup> Ausführliche Darstellung der Begrifflichkeit Vgl. Willem A. Visser't Hooft, Geschichte und Sinn des Wortes „ökumenisch“, in: Ökumenischer Aufbruch, Hauptschriften Bd 2, Berlin 1967, S. 11-28.

<sup>17</sup> H. H. Henrix a.a.O. 9.

<sup>18</sup> Vgl. ebd. 9.

<sup>19</sup> Ebd. 9.

<sup>20</sup> Ebd. 9.

<sup>21</sup> Ebd. 18.

<sup>22</sup> Ebd. 18.

<sup>23</sup> H. H. Henrix a.a.O. 10, Fußnote 7, von Henrix zitiert nach Peter Lengersfeld und Günther Stobbe in einem Arbeitspapier vom 6.2.1976.

Zur Begründung der Angewiesenheit der christlichen Ökumene auf Verständigung und Einheit in der Wahrheit mit dem Judentum werden von Henrix drei Aspekte herangezogen, die im folgenden beleuchtet werden sollen, der christologisch-inkarnationstheologische, der ekklesiologische und der heilsökonomische Aspekt.

**Die christologisch-inkarnationstheologische Begründung**, dass die Ökumene zwingend auf das Judentum angewiesen ist, erinnert die Christen daran, dass die Christologie zwar vom Judentum trennt, aber auch, „dass derjenige, der trennt, für christliche Theologie gleichzeitig derjenige ist, der den Christen an den Juden bindet, und dass er beide vereint.“<sup>24</sup> Das Verbindende ist Jesu Judesein. Jesus war Sohn der Jüdin Maria, er lebte als Jude, lehrte als Jude und starb als Jude. Seine Lebenswelt waren sein Geburtsort Nazaret sowie Karfanaum am Nordufer des Sees Gennesaret. Seine Eltern und er selbst erlebten das Schicksal des jüdischen Volkes in aller Härte, Krieg, das Elend von Flüchtigen und vom Flüchtlingskind, die Willkür der römischen Besatzungsmacht und die Ausplünderung durch Steuereintreiber, verharmlosend als „Aufschreibung“ bezeichnet. Und er lebte und lehrte völlig in der religiösen Überlieferung des Judentums seiner Zeit.<sup>25</sup> Henrix fasst das Judesein Jesu zusammen: Jesus Christus ist „jüdisches Fleisch, Jude, Sohn einer jüdischen Mutter und als solcher konkret Mensch geworden. Menschwerdung Gottes geschah als Judewerdung.“<sup>26</sup> Für ihn ist „die Judewerdung Gottes (...) ein Grunddatum christlicher Theologie. Und wer es verstehen will, ist an das Judentum verwiesen.“<sup>27</sup> Denn in der Judewerdung Gottes liegt die Herausforderung und Begründung für die ökumenische Theologie, „über die Trennung durch den Christusglauben hinauszufragen und Wege der Verständigung und Einheit in der Wahrheit mit dem Judentum zu erkunden.“<sup>28</sup> Die Katholische wie die Evangelische Kirche bekennen sich zum Judesein Jesu. Der Studie „Christen und Juden“ des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland ist das Zitat aus Röm 11,18 vorangestellt: „Du sollst wissen, dass nicht du die Wurzel trägst, sondern die Wurzel trägt dich.“ Und sie beginnt mit der Feststellung, dass Jesus wie seine Jünger und die Apostel Jünger

---

<sup>24</sup> Ebd. 11.

<sup>25</sup> Dem Leben des Juden Jesus ist eine Vielzahl von Veröffentlichungen in Zeitschriften und Büchern gewidmet. Stellvertretend sei als Beleg auf folgende verwiesen: Vgl. Hubert Frankemölle, *Der Jude Jesus und die Ursprünge des Christentums*, Mainz 2003, hier: 20f; Pinchas Lapide und Karl Rahner, *Heil von den Juden?. Ein Gespräch*, Mainz 1993, hier: 57ff; Franz Mussner, *Jesus von Nazareth: vere homo judaeus*, in: *Catholica* 54 (2000), S. 200-207.

<sup>26</sup> H. H. Henrix a.a.O. 11.

<sup>27</sup> Ebd. 11.

<sup>28</sup> Ebd. 11.

waren, die teil hatten am Glauben und an der Geschichte ihres Volkes.<sup>29</sup> Und im Rheinischen Synodalbeschluss „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ heißt es: „Wir bekennen uns zu Jesus Christus, dem Juden, der als Messias Israels der Retter der Welt ist und die Völker der Welt mit dem Volk Gottes verbindet.“<sup>30</sup> Auch das Konzilsdekret „Nostra aetate“, das einen Wendepunkt in dem christlichen jüdischen Verhältnis der Römisch-katholischen Kirche markiert<sup>31</sup>, erkennt die enge Verbundenheit von Juden und Christen an: „Deshalb kann die Kirche auch nicht vergessen, dass sie durch jenes Volk, mit dem Gott aus unsagbarem Erbarmen den Alten Bund geschlossen hat, die Offenbarung des Alten Testaments empfangt und genährt wird von der Wurzel des guten Ölbaums, in den die Heiden als wilde Schösslinge eingepropft sind. Denn die Kirche glaubt, dass Christus, unser Friede, Juden und Heiden durch das Kreuz versöhnt und beide in sich vereinigt hat.“<sup>32</sup> Die Substitutionstheorie wird deshalb jedoch nicht aufgegeben: „Gewiss ist die Kirche das neue Volk Gottes, trotzdem darf man die Juden nicht als von Gott verworfen oder verflucht darstellen, als wäre dies aus der Heiligen Schrift zu folgern.“<sup>33</sup>

**Ekklesiologisch** begründet wird die Angewiesenheit der Ökumene auf Verständigung und Einheit in der Wahrheit mit dem Judentum damit, „dass man bei der Reflexion von Kirche zwangsläufig auf Israel und das Judentum stößt.“<sup>34</sup> Israel und das Judentum werden als Akt der Selbstbesinnung der Kirche und der Selbstvergewisserung thematisiert. „Nostra aetate“ beruft sich auf die theologische Kategorie des Geheimnisses der Kirche: „Bei ihrer Besinnung auf das Geheimnis der Kirche gedenkt die Heilige Synode des Bundes, wodurch das Volk des Neuen Bundes mit dem Stamme Abrahams geistlich verbunden ist.“<sup>35</sup> Damit wird deutlich, dass es bei der kirchlichen Besinnung nicht um eine historische Erinnerung geht sondern um ein theologisches Urteil. Deshalb kann die „Päpstliche Kommission für die religiösen Beziehungen zu dem Judentum“ in den Richtlinien für die Durchführung der Konzilserklärung feststellen: „Das Problem der Beziehungen zwischen Juden und

---

<sup>29</sup> Studie der EKD a.a.O. 558.

<sup>30</sup> Rheinische Synode a.a.O. 594.

<sup>31</sup> In „Nostra aetate“ rückt das Konzil ausdrücklich vom Vorwurf der Kollektivverantwortung der Juden von Jesu Tod ab, ebenso von der Behauptung der Verwerfung Israels. Vgl. Klaus Schatz, Art. Vatikanum I und II. Vatikanum II, in: TRE 34 (2002), 532-552, hier: 550.

<sup>32</sup> Nostra aetate a.a.O. Artikel 2, 431.

<sup>33</sup> Ebd. Art. 4, 493.

<sup>34</sup> H. H. Henrix a.a.O. 11.

<sup>35</sup> Nostra aetate a.a.O. Artikel 4, 491.

Christen ist ein Anliegen der Kirche als *solcher*, denn sie begegnet dem Mysterium Israels bei ihrer ‚Besinnung auf ihr eigenes *Geheimnis*.‘<sup>36</sup> Hier wird das Geheimnis der Kirche zusammen mit dem Mysterium Israels gedacht, und damit wird die Zusammengehörigkeit von Kirche und Judentum deutlich, was nach Henrix Sicht ökumenische Bemühungen um Verständigung und Einheit in der Wahrheit herausfordert.<sup>37</sup>

Die Studie „Juden und Christen“ erkennt die Angewiesenheit der Christen auf das Judentum bei der Selbstvergewisserung an, wenn sie feststellt: Die Kirche bedarf des Gesprächs mit dem Judentum, „denn sie stößt hier auf Erfahrungen mit dem Gott der Bibel, die jedem Christen helfen können, das Verständnis seiner Identität wesentlich zu vertiefen.“<sup>38</sup> Dass das Gespräch mit dem Judentum zur Selbstbesinnung und Selbstvergewisserung nicht nur für die Kirchen sondern auch für den Prozess der Ökumene förderlich ist, findet Anerkennung im Bericht der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung „Die Kirche und das jüdische Volk“<sup>39</sup>. Dieser weist darauf hin, dass das Alte Testament nicht nur das gemeinsame Erbe von Kirche und Judentum ist, es ist auch ein Teil des gemeinsamen Erbes, das jenseits der Trennung der Kirchen liegt. Allerdings können, so der Bericht, Unterschiede in seiner Bewertung und Auslegung zu einem unterschiedlichen Verständnis des Neuen Testaments führen. Die Auseinandersetzung mit jüdischen Theologen kann helfen, „das Evangelium tiefer und völliger zu verstehen und so einseitige und unterschiedliche Vorstellungen zu überwinden, die sie voneinander getrennt halten.“<sup>40</sup> Dadurch kann der Dialog mit dem Judentum der Verständigung zwischen den christlichen Kirchen dienen. Als hilfreich für den Einigungsprozess der christlichen Kirchen sieht der Bericht auch an, dass die Kirchen in ihrem theologischen Gespräch mit Juden vor die Frage von Überlieferung und Schrift gestellt werden. Denn: „Wenn dieses Problem, das solange eine Ursache der Trennung zwischen Christen gewesen ist, in diesem neuen Rahmen

---

<sup>36</sup> „Päpstliche Kommission für die religiösen Beziehungen zu dem Judentum, Richtlinien und Hinweise für die Konzilserklärung „*Nostra aetate*“, Art. 4 , Trier 1976, 39. Nach H. H. Henrix a.a.O. 12.

<sup>37</sup> Vgl. H. H. Henrix a.a.O. 12.

<sup>38</sup> Studie der EKD a.a.O. 578.

<sup>39</sup> Kommission Glaube und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Bericht „Die Kirche und das jüdische Volk“ vom Juli/August 1967, in: Rolf Rendtorff und Hans Hermann Henrix (Hg.), Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985, Paderborn - München 1988, E.I.10., S. 350-363.

<sup>40</sup> Ebd. 361.

durchdacht wird, dann dürften die Kirchen Einsichten gewinnen, die zu mehr Verständnis und größerer Übereinstimmung untereinander beitragen können.“<sup>41</sup>

Die **heilsökonomische Begründung** präzisiert die Angewiesenheit der Kirche auf Verständigung und Einheit in der Wahrheit mit dem Judentum, die in dem christologisch-inkarnationstheologischen und dem ekklesiologischen Aspekt deutlich wird, hin auf das zeitgenössische Judentum. Laut Henrix spricht die Konzilserklärung „Nostra aetate“ von dem gemeinsamen geistlichen Erbe von Christen und Juden bzw. von dem Erbe, das die Kirche mit den Juden gemeinsam hat. Damit beziehe sie sich ausdrücklich auf die heute parallel zur Kirche lebenden Juden. Denn: „Die Voraussetzung dafür, dass zwei ein gemeinsames Erbe haben, ist, dass beide leben; einer, der nicht mehr lebt, kann kein Erbe *haben*, sondern höchstens hinterlassen haben.“<sup>42</sup> Daher muss das Judentum als eine durch die Zeiten fortdauernde lebendige religiöse Realität betrachtet werden.<sup>43</sup> „Nostra aetate“ zitiert Röm 9,4-5: „Die Kirche hat stets den Apostel Paulus vor Augen, der von seinen Stammverwandten sagt, dass ‚ihnen die Annahme an Sohnes Statt und die Herrlichkeit, der Bund und das Gesetz, der Gottesdienst und die Verheißungen gehören wie auch die Väter und dass aus ihnen Christus dem Fleische nach stammt‘.“<sup>44</sup> Hier wird – darauf verweist Henrix – von Israel als Volk und im Präsens gesprochen und damit ausdrücklich der theologische Eigenwert des heutigen Israels anerkannt. Verstärkt wird diese Aussage einige Zeilen später, wenn das Dekret in Erinnerung an Röm 11,28-29 sagt: „Die Juden bleiben immer noch von Gott geliebt um der Väter willen; sind doch seine Gnadengaben und seine Berufung unwiderruflich.“<sup>45</sup> Wer aber nach dem Zeugnis der christlichen Bibel von Gott geliebt und mit seinen Gnadengaben beschenkt ist, dem kann die Christenheit „den eigenen Wert, vor allem aber das Heil vor Gott nicht streitig machen“<sup>46</sup>. Auch die Studie „Christen und Juden“ verbindet die Juden des AT mit den ChristInnen und dem heutigen Judentum, wenn sie darauf verweist, dass das Schma Jisrael (Dtn 6,4) zur Grundlage des ersten Artikels des christlichen Glaubensbekenntnisses geworden ist: „Höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist Einer“. Jesus und seine Jünger sprachen den Satz

---

<sup>41</sup> Ebd. 361.

<sup>42</sup> H. H. Henrix a.a.O. 13.

<sup>43</sup> Vgl. ebd. 13f.

<sup>44</sup> Nostra aetate a.a.O. Artikel 4, 493.

<sup>45</sup> Ebd. 493.

<sup>46</sup> H. H. Henrix a.a.O. 14.

täglich in ihren Gebeten, wie es heute noch die Juden tun.<sup>47</sup> Damit bindet das Schma Jisrael die ChristInnen an das Israel des Alten Testaments und der Zeit Jesu, aber auch an das heute lebende und glaubende Judentum.

### 2.3. „Ökumene aus Juden und Christen“ aus Sicht des Judentums

Dieses Kapitel erfordert zwei Vorbemerkungen:

- I. Henrix These erschien bereits 1978 in den Aachener Beiträgen zu Pastoral- und Bildungsfragen unter dem Titel „Exodus und Kreuz im ökumenischen Dialog zwischen Juden und Christen“ und wurde 2005 in dem Buch „Gottes Ja zu Israel“ in leicht veränderter Fassung erneut veröffentlicht. Eine direkte jüdische Antwort auf Henrix These kann in der Literatur nicht nachgewiesen werden.<sup>48</sup> Daher wird auf jüdische Stimmen zum jüdisch-christlichen Dialog allgemein zurückgegriffen.
- II. Jüdische Stimmen zum Dialog mit dem Christentum sind vielfältig und reichen von der Überzeugung, dass der Dialog für beide Seiten unverzichtbar ist bis zu strikter Ablehnung jedweden Dialoges.<sup>49</sup> Bei den hier zitierten jüdischen Stellungnahmen handelt es sich daher um einzelne Verlautbarungen aus dem Judentum. Es darf und soll keineswegs der Anspruch erhoben werden, dass die zitierten Stimmen für „das Judentum“ sprechen.

Henrix nennt als jüdischen Kronzeugen für seine These u.a. Franz Rosenzweig und seine Arbeit „Die Schrift. Aufsätze, Übertragungen und Briefe.“<sup>50</sup> Dieser beschrieb z.B. 1929 in seinen Aufsatz über die „Weltgeschichtliche Bedeutung der Bibel“<sup>51</sup> die tiefe Angewiesenheit des entstehenden Christentums auf das Judentum, die „die Fähigkeit des Christentums, überhaupt eine Synthese mit der Welt einzugehen“<sup>52</sup> insgesamt betrifft. Rosenzweig verwies auf die unmittelbare Wirkung des Alten

---

<sup>47</sup> Vgl. Studie der EKD a.a.O. 559.

<sup>48</sup> Dem Herausgeber der Studien zu Kirche und Israel, in deren Reihe Henrix Buch erschien, Professor Peter von der Osten-Sacken, ist keine jüdische Antwort auf Henrix These bekannt. Und die „Aachener Beiträge zu Pastoral- und Bildungsfragen“ sind in keiner Berliner Bibliothek einsehbar. Daher konnte nicht überprüft werden, ob in diesen eine Antwort auf Henrix erste Veröffentlichung seiner These erfolgt ist. Auch im Internet war es nicht möglich, die Zeitung einzusehen. In den Zeitschriften zum christlich-jüdischen Dialog wie „Kirche und Israel“, „Freiburger Rundbrief“ etc. konnte ebenfalls keine Diskussion dieser These ausgemacht werden.

<sup>49</sup> Vgl. u.a. B. Birte Petersen, Theologie nach Auschwitz. Jüdische und christliche Versuche, Veröffentlichungen aus dem Institut für Kirche und Judentum, Berlin 2004, S. 48-61, mit Aussagen zur Einstellung amerikanischer Juden zum Gespräch mit dem Christentum.

<sup>50</sup> Franz Rosenzweig, Die Schrift. Aufsätze, Übertragungen und Briefe, Hg. von Karl Thieme, Königstein 1984. Erstveröffentlichung in der Europäischen Verlagsanstalt 1976.

<sup>51</sup> Ebd. 9-12.

<sup>52</sup> Ebd. 11.

Testaments nicht nur durch das ganze Neue Testament hindurch, sondern auf „den ganzen Bereich dessen, was man irgendwie noch so entfernt als Kulturwirkungen des Christentums bezeichnen kann.“<sup>53</sup>

Henrix verweist auch auf Wortmeldungen aus den siebziger Jahren, die das Gespräch zwischen Juden und Christen als ein ökumenisches ansprechen und als Herausforderung für die Ökumene darstellen.<sup>54</sup> Zu diesen gehört eine Studienwoche, die im Juni 1964 in Bergenaan Zee stattfand. In ihr stellten sich evangelische und katholische Christen zusammen mit einigen Vertretern des Judentums dem Thema „Jüdisch-christliche Ökumene“, so auch Professor David Flusser von der hebräischen Universität in Jerusalem, der als Dozent teilnahm.<sup>55</sup> Ausgangsthese war, „dass das ökumenische Gespräch über die Einheit der Christen nicht ohne das Judentum geführt werden kann.“<sup>56</sup> Von den Christen müsse erwartet werden, dass sie sich ohne Stolz und Selbstgenügsamkeit ihrer Glaubenstradition bewusst werden. Jede menschliche Realisierung von Gottes Offenbarung sei einseitig und mangelhaft und müsse daher offen sein für andere realisierte Offenbarungswirklichkeiten Gottes. Die so verstandene ökumenische Haltung müsse von den Christen allen Menschen entgegen gebracht werden, ganz besonders dem Judentum. Die Studienwoche kam zu dem Ergebnis, dass Juden und Christen beide zu dem Volk Gottes gehören, das geteilt wurde, weil nicht alle in Jesus Christus den Messias erkennen. „Es ist für die Christen ein göttliches Geheimnis, warum ein Teil des Volkes Gottes getrennt vom universellen Christentum lebt und auf dem Weg des Alten Bundes geht. Dieses Geheimnis darf der Christ nicht ‚auflösen‘ durch das Bestreben, das Judentum zu bekehren; [.....].“<sup>57</sup> Daher muss die Ökumene an die Stelle der Bekehrung treten. Denn Judentum und Christentum gehören zusammen „als Töchter einer Mutter und Teile des einzigen Volkes Gottes.“<sup>58</sup> Bei dieser Schlussfolgerung bezieht sich der Bericht ausdrücklich auf den Juden Flusser.

---

<sup>53</sup> Ebd. 11.

<sup>54</sup> Vgl. H. H. Henrix a.a.O. 7.

<sup>55</sup> Vgl. Anonym, 5. Die jüdisch-christliche Ökumene. Bericht über eine trikonfessionelle Studienwoche in Bergenaan Zee / Holland vom 14. bis 20. Juni 1964, erschienen in Freiburger Rundbrief XVI/XVII (1964/1965) S. 49f, veröffentlicht aus: Manuskript der „Herder-Korrespondenz“, erschienen in ihrer englischen Ausgabe I, 9-10/September – October 1964, p.264 sq.

<sup>56</sup> Ebd. 49.

<sup>57</sup> Ebd. 50.

<sup>58</sup> Ebd. 50.

Zu den aktuellen jüdischen Stimmen, die die Bedeutung des Judentums für das Christentum und für dessen Entwicklung betonen und sich für Nähe und Gemeinschaft mit den Christen aussprechen, zählt Abraham Lehrer, Vorstandsmitglied der Synagogengemeinde Köln. In der offiziellen Begrüßungsansprache anlässlich des Besuches von Papst Benedikt XVI im August 2005 betonte Lehrer die gemeinsame Verantwortung von Juden und Christen füreinander.<sup>59</sup> Lehrer verwies auf die Bedeutung des Judentums für das Christentum nicht nur bezüglich der geschichtlichen Anfänge, sondern sieht auch die heutigen christlich-jüdischen Beziehungen und theologischen Auseinandersetzungen als unverzichtbar an für die Selbstvergewisserung und die innere Klärung des heutigen Christentums.

Angesprochen werden muss hier auch die jüdische Erklärung „Dabru emet“<sup>60</sup>, die sich als Antwort versteht auf die „Reue über die christliche Misshandlung von Juden und Judentum“<sup>61</sup> und die Anerkennung der bleibenden Erwählung des Volkes Gottes, was zu einer Annäherung zwischen Juden und Christen geführt hat. Die VerfasserInnen beschreiben in acht Punkten, „auf welche Weise Juden und Christen miteinander in Beziehung stehen können“<sup>62</sup>, wobei sie betonen, dass das neue Verhältnis zum Christentum die jüdische Praxis nicht schwächen wird. Auch wenn „Dabru emet“ an erster Stelle für die innerjüdische Diskussion bestimmt ist, dürfen Christen dankbar zur Kenntnis nehmen, dass der christlich-jüdische Dialog trotz bleibender Asymmetrie auf beiden Seiten Entwicklungsprozesse bewirkt hat. Dieses unterstützt ein Artikel von Wyschogrod<sup>63</sup>, Professor am Baruch College der City University of New York, der sich dazu bekennt, dass der christlich-jüdische Dialog Einfluss auf sein Selbstverständnis als Jude hat. Auch seine Haltung den Nichtjuden gegenüber habe sich verändert, sagt Wyschogrod und: „Es gibt eine Form des Christentums, das nicht die Absicht hat, Israel als Volk Gottes zu ersetzen, sondern sich mit ihm zu vereinigen als die adoptierten Söhne und Töchter im Hause Gottes.“

---

<sup>59</sup> Vgl. Abraham Lehrer, Juden und Christen tragen gemeinsam Verantwortung füreinander, in: Freiburger Rundbrief. Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung 13 (2006), S. 16-18.

<sup>60</sup> National Jewish Scholars Projekt, Dabru emet. Eine jüdische Stellungnahme zu Christen und Christentum vom 10. September 2000, in: Rainer Kampling und Michael Weinrich (Hg.), Dabru emet – redet Wahrheit. Eine jüdische Herausforderung zum Dialog mit den Christen, Gütersloh 2003, hier: S. 9-12.

<sup>61</sup> Ebd. 9.

<sup>62</sup> Ebd. 9.

<sup>63</sup> Michael Wyschogrod, Die Auswirkungen des Dialogs mit dem Christentum auf mein Selbstverständnis als Jude, in: Kirche und Israel 5 (1990), 135-147.

Die Existenz dieses Christentums hat mir geholfen, eine jüdische Identität auszubilden, die in einer tiefen Wertschätzung dieses neuen Christentums lebt.“<sup>64</sup>

Gegen Dabru emet erhoben sich allerdings auch deutlich ablehnende jüdische Stimmen wie z.B. Jon D. Levenson, der in Dabru emet ein Beispiel sieht, „wie man den jüdisch-christlichen Dialog nicht führen soll.“<sup>65</sup> Levenson wirft den VerfasserInnen von „Dabru emet“ vor, in dem Bemühen, einen gemeinsamen Boden zu finden, Assymetrien zu relativieren, tiefe theologische Unterschiede zu reinen Meinungsverschiedenheiten zu reduzieren und unangenehme Differenzen zu verheimlichen.<sup>66</sup> Somit stellt für Levenson „Dabru emet“ eine Gefahr für die jüdische Identität und Praxis dar.

#### **2.4. Das Judentum in Verlautbarungen des ÖRK und seiner Gremien**

„Das Verhältnis der Kirchen zum Judentum [wurde] nur selten zum Thema der Verhandlungen zentraler ökumenischer Organe gemacht [.....].“<sup>67</sup> Das Judentum stand nur bei den ersten beiden Vollversammlungen des ÖRK auf der Tagesordnung, 1948 wurde in Amsterdam der Ausschussbericht „Das christliche Verhalten gegenüber den Juden“<sup>68</sup> entgegen genommen und an die Kirchen weiter geleitet. Damit stellte sich die erste Vollversammlung der Frage der Verbundenheit der christlichen Kirchen mit dem Judentum auf dem Weg zur ökumenischen Einheit. Und 1954 in Evanston wurde zum Hauptthema „Christus unsere Hoffnung“ ein Passus zum Thema Israel eingebracht und abgelehnt, da ihn die arabischen Kirchen als Äußerung zum Staat Israel verstanden.<sup>69</sup> „Seither ist dieses Thema nicht wieder auf die Tagesordnung einer Vollversammlung gekommen. Ein mit der Erklärung ‚Nostra aetate‘ des II. Vatikanischen Konzils [.....] vergleichbarer Impuls ist bisher

---

<sup>64</sup> Ebd. 147.

<sup>65</sup> Jon D. Levenson, Wie man den jüdisch-christlichen Dialog nicht führen soll, in: Kirche und Israel 17 (2002), 163-174.

<sup>66</sup> Vgl. ebd. 166-173.

<sup>67</sup> Vgl. Rolf Rendtorff und Hans Hermann Henrix (Hg.), Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985, Paderborn – München 1988, hier: S. 323.

<sup>68</sup> Vgl. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Erklärung über „Das christliche Verhalten gegenüber den Juden“ vom August/September 1948, in: Rolf Rendtorff und Hans Hermann Henrix (Hg.), Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985, Paderborn - München 1988, E.I.2., S. 325-329, hier: S. 325.

<sup>69</sup> Vgl. R. Rendtorff und H. H. Henrix a.a.O. 323; Delegierte der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Erklärung über die „Hoffnung Israels“ vom August 1954, in: Rolf Rendtorff und Hans Hermann Henrix (Hg.), Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985, Paderborn - München 1988, E.I.3., S. 330f, hier: S. 330.

ausgeblieben.“<sup>70</sup> Der ÖRK und seine Gremien finden dagegen klare Worte zum Antisemitismus. Die Erklärung „Das christliche Verhalten gegenüber den Juden“ qualifiziert Antisemitismus als „eine Sünde gegen Gott und den Menschen“<sup>71</sup> und auch die Abteilung Weltmission des Lutherischen Weltbundes findet klare Worte: „Der Antisemitismus ist aber in erster Linie eine Verneinung der Gottesebenbildlichkeit des Juden. Er ist eine dämonische Auflehnung gegen den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs sowie eine gegen sein Volk gerichtete Verwerfung des Juden Jesus. ‚Christlicher‘ Antisemitismus ist geistlicher Selbstmord.“<sup>72</sup> Theologische Aussagen zum christlich-jüdischen Verhältnis finden sich nur in den Verlautbarungen zum Antisemitismus und zu Israel. Die Judenmission ist das bestimmende Thema. Die Vollversammlung von 1948 sieht eine „besondere Bedeutung des jüdischen Volkes für den christlichen Glauben“<sup>73</sup> und erkennt: „Im Heilsplan Gottes hat Israel eine einzigartige Stellung.“<sup>74</sup>, plädiert aber nachdrücklich für die Judenmission. Die Mission unter den Juden sei als „normales Stück Arbeit in der Pfarrgemeinde“<sup>75</sup> anzusehen und auch über die christliche Literatur müsse den Juden das Evangelium den Juden verständlich gemacht werden.<sup>76</sup> Und den Mitgliedskirchen des ÖRK wird empfohlen, „sie möchten zur Universalität des Auftrages unseres Herrn zurückzufinden suchen, indem sie das jüdische Volk in ihre evangelistische Arbeit einbeziehen.“<sup>77</sup>

Kontroverse Positionen zur Judenmission, die ekklesiologisch begründet sind, tauchten erstmals in dem Bericht „Die Kirche und das Jüdische Volk“ der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung von 1967 auf:<sup>78</sup> „Wenn die Betonung hauptsächlich auf die Vorstellung von der Kirche als dem Leib Christi gelegt wird, dann werden die Juden als nicht dazugehörig betrachtet. Die christliche Haltung ihnen gegenüber wird dann im Prinzip die gleiche sein wie gegenüber Menschen anderen Glaubens, und es muss die Mission der Kirche sein, sie entweder individuell oder

---

<sup>70</sup> R. Rentdorff und H. H. Henrix a.a.O. 323.

<sup>71</sup> Vollversammlung des ÖRK a.a.O. 327.

<sup>72</sup> Abteilung Weltmission des Lutherischen Weltbundes „Die Kirche und das jüdische Volk“, Erklärungen der Arbeitsgruppe vom Mai 1964, in: Rolf Rentdorff und Hans Hermann Henrix (Hg.), Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985, Paderborn - München 1988, E.III.29., S. 593-596, hier: S. 344.

<sup>73</sup> Vollversammlung des ÖRK a.a.O. 326.

<sup>74</sup> Ebd. 326.

<sup>75</sup> Ebd. 327.

<sup>76</sup> Vgl. ebd. 327f.

<sup>77</sup> Ebd. 329.

<sup>78</sup> Kommission Glaube und Kirchenverfassung a.a.O. 350.

kooperativ zur Annahme Christi zu bringen, so dass sie Glieder seines Leibes werden. [...] Wenn andererseits die Kirche in erster Linie als das Volk Gottes angesehen wird, dann ist es möglich, die Sache so zu sehen, dass Kirche und Judentum das eine Gottesvolk bilden, zur Zeit noch von einander getrennt, aber unter der Verheißung, dass sie am Ende eins sein werden.<sup>79</sup> Damit müsse sich die Einstellung der Kirche zu den Juden theologisch und prinzipiell von den zu anderen Religionen, die nicht an Christus glauben, unterscheiden. Gegenüber dem Judentum gehe es dann mehr um eine ökumenische Aufgabe als um Mission.<sup>80</sup>

Auch 1982 war die Frage der Judenmission in den Mitgliedskirchen des ÖRK noch offen. Der Exekutivausschuss des ÖRK nahm im Juli 1982 die „Ökumenischen Erwägungen zum jüdisch-christlichen Dialog“<sup>81</sup> entgegen und leitete sie an seine Mitgliedskirchen weiter mit der Empfehlung, diese anzuwenden. Der Bericht setzt sich sehr grundlegend mit dem Judentum auseinander und stellt Leitlinien für das Gespräch mit dem Judentum auf. Der Dialog wird als Bereicherung und als Stärkung der eigenen „Erkenntnis des Willens Gottes für seine Schöpfung“<sup>82</sup> erfahren, der bei den Christen zu einem erheblichen Lernprozess führt. Der Stand der Diskussion im ÖRK spiegelt sich auch in Fragen wider, die der Bericht für den innerchristlichen Klärungsprozess benennt: Wie sind Abschnitte im Neuen Testament, die antijüdische Aussagen zu enthalten scheinen, zu verstehen? Wie ist die Beziehung zwischen den beiden Glaubensgemeinschaften, „die beide den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs anbeten“<sup>83</sup>, theologisch zu deuten. Die Frage der Judenmission wird in der Vielfalt herrschender Meinungen vorgestellt: „Es gibt Christen, die der Mission unter den Juden eine besondere heilsgeschichtliche Bedeutung zumessen; es gibt andere, die glauben, dass die Bekehrung der Juden das eschatologische Ereignis sein wird, das die Geschichte der Welt zu ihrem Ende bringen wird. Wieder andere Christen räumen der Mission unter Juden keine besondere Bedeutung ein, sie schließen sie aber in die Mission an all denen ein, die Christus nicht als ihren Heiland angenommen haben. Und es gibt noch andere, die davon ausgehen, dass Mission unter Juden nicht zum authentischen christlichen Zeugnis gehört, weil

---

<sup>79</sup> Ebd. 359f.

<sup>80</sup> Vgl. ebd. 360.

<sup>81</sup> Ökumenischer Rat der Kirchen, „Ökumenische Erwägungen zum jüdisch-christlichen Dialog“ vom 16. Juli 1982, in: Rolf Rendtorff und Hans Hermann Henrix (Hg.), Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985, Paderborn - München 1988, E.I.20., S. 418-426.

<sup>82</sup> Ebd. 421.

<sup>83</sup> Ebd. 423.

das jüdische Volk seine Erfüllung in der Treue zum alten Gottesbund findet.“<sup>84</sup> Auch in verschiedenen nachfolgenden Verlautbarungen des ÖRK und seiner Gremien sowie des Lutherischen Weltbundes wird im Bemühen um den christlich-jüdischen Dialog die tiefe Verbundenheit mit den Juden betont, der ungekündigte Bund als Ausdruck der Treue Gottes und die lebendige Tradition des Judentums als Geschenk Gottes anerkannt, die Frage der Judenmission wird aber offen gelassen. So distanziert sich die Konsultation „Kirche und jüdisches Volk“ des ÖRK vom November 1988<sup>85</sup> in aller Deutlichkeit von der Zwangsmissionierung der Juden, die „unvereinbar ist mit christlichem Glauben“<sup>86</sup>, stellt aber im weiteren fest: „Die Kirchen quälen sich noch immer mit dem Thema der andauernden Rolle Jesu und der Mission der Kirche in Bezug auf das jüdische Volk [...].“<sup>87</sup>

## 2.5. Das Thema Judentum in ökumenischen Fachzeitschriften

In der Studie „Ökumene aus Juden und Christen. Ein theologischer Versuch“ beschreibt Henrix die Prüfung von „zehn Jahrgängen katholischer Ökumenezeitungen nach 1965, dem Jahr der Promulgation der Konzilserklärung ‚Nostra aetate‘“<sup>88</sup>, und kommt zu einem ernüchternden Ergebnis. In den Jahrgängen 21 (1966) bis 30 (1975) der Zeitschrift *Una Sancta* im Umfang von 3.345 Seiten fand Henrix 35 Seiten zu christlich-jüdischen Themen und in den Jahrgängen 20 (1966) bis 29 (1975) der Zeitschrift *Catholica* nur einen Artikel über das Verhältnis zu den nicht-christlichen Religionen.<sup>89</sup> Hier stellt sich die Frage, ob in den Jahren seit 1975 die christlich-jüdische Thematik in Ökumenischen Fachzeitschriften an Bedeutung gewonnen hat. Dieses soll exemplarisch an zwei Fachzeitschriften nachvollzogen werden, der „*Catholica*“ und der „Ökumenischen Rundschau“. Als Ausgangspunkt gewählt wird das Jahr 1975, denn:

- I. Für die Römisch-katholische Kirche markiert „*Nostra aetate*“ einen Wendepunkt, an dem für die katholisch-jüdischen Beziehungen eine neue Entwicklung begonnen haben. Die Frage, ob dieses zu einer verstärkten Beachtung der christlich-jüdischen Thematik in ökumenischen Fachzeitschriften der

---

<sup>84</sup> Ebd. 425f.

<sup>85</sup> Ökumenischer Rat der Kirchen, Konsultation Kirche und jüdisches Volk: Unterwegs zu einem neuen Verständnis, vom 4. November 1988, in: Hans Hermann Henrix und Wolfgang Kraus (Hg.), *Die Kirchen und das Judentum. Band II: Dokumente von 1986 bis 2000*, Paderborn - München 1988, E.I.2., S. 442-447.

<sup>86</sup> Ebd. 445.

<sup>87</sup> Ebd. 445.

<sup>88</sup> Ebd. 8f, Fußnote 3.

<sup>89</sup> Vgl. ebd. 9, Fußnote 3.

katholischen Kirche geführt hat, wurde von Henrix für die Jahre 1966 bis 1975 geprüft. Am Beispiel der „Catholica“ knüpfe ich an diese Prüfung an.

- II.** Entscheidende Aussagen zu einer neuen Verhältnisbestimmung zum Judentum hat der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland in der Studie „Christen und Juden“ im Jahre 1975 getroffen. Sie steht für eine Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden in der Evangelischen Kirche.

### **Die Auswertung der Zeitschrift „Catholica“ ab 1975:**

Die Artikel aus der „Catholica“ mit Bezug zur christlich-jüdischen Thematik, zum Judentum bzw. zum interreligiösen Dialog aus dem genannten Zeitraum sind in **Anlage 1** aufgelistet. Inhaltlich greifen sie unterschiedliche Themen auf. So behandeln verschiedene Artikel den christlich-jüdischen Dialog, Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Evangelischen und der Katholischen Kirche gegenüber dem Judentum und die christlichen Wurzeln im Judentum. In anderen Artikeln werden theologische Fragen wie Christologie und Theodizee in Bezug auf das Judentum aufgegriffen. In den untersuchten Jahrgängen wurden insgesamt 586 Artikel veröffentlicht. Von diesen weisen 10 Artikel einen Bezug zur christlich-jüdischen Thematik, zum Judentum bzw. zu Israel auf oder äußern sich zu Themen des interreligiösen Gesprächs. Zusätzlich widmen sich anknüpfend an das Konzilsdekret „Nostra aetate“ 9 Artikel dem Dialog der Religionen allgemein.

Für den Untersuchungszeitraum ergibt sich damit folgendes Bild:

- 1975 bis 1980: 2 Artikel mit Bezug zur christlich-jüdischen Thematik,
- 1981 bis 1990: 0 Artikel,
- 1991 bis 2000: 5 Artikel,
- ab 2001: 3 Artikel.

Die allgemeinen Artikel zum Dialog der Religionen einbezogen:

- 1975 bis 1980: 2 Artikel mit Bezug zur christlich-jüdischen Thematik etc.,
- 1981 bis 1990: 1 Artikel,
- 1991 bis 2000: 9 Artikel,
- ab 2001: 8 Artikel.

### **Die Auswertung der Zeitschrift „Ökumenische Rundschau“ ab 1975:**

Die Artikel aus der „Ökumenischen Rundschau“ mit Bezug zur christlich-jüdischen Thematik, zum Judentum bzw. zum interreligiösen Dialog aus dem genannten Zeitraum sind in **Anlage 2** aufgelistet. Verschiedene Artikel widmen sich dem

interreligiösen Dialog. Ebenso werden theologische Fragen wie die Auswirkung der Christologie und der Trinitäteslehre auf das christlich-jüdische Gespräch diskutiert, aber auch Fragen des heutigen Judentums angesprochen. Der Dialog der Religionen spielt in der Ökumenischen Rundschau keine Rolle. Deutlich wird aber in einzelnen Artikeln, dass die Bedeutung des Judentums und des christlich-jüdischen Dialogs für den christlichen Glauben in den Mitgliedsländern des ÖRK höchst unterschiedlich wahrgenommen wird, denn das mangelnde Nachdenken über das Judentum im ÖRK wird thematisiert und begründet, warum das Verhältnis von Kirche und Judentum nicht nur eine europäische Problematik ist. In den untersuchten Jahrgängen wurden insgesamt 792 Artikel veröffentlicht. Von diesen weisen 12 Artikel einen Bezug zur christlich-jüdischen Thematik, zum Judentum bzw. zu Israel auf oder äußern sich zu Themen des interreligiösen Gesprächs.

Für den Untersuchungszeitraum ergibt sich damit folgendes Bild:

- 1975 bis 1980: 2 Artikel mit Bezug zur christlich-jüdischen Thematik,
- 1981 bis 1990: 3 Artikel,
- 1991 bis 2000: 4 Artikel,
- ab 2001: 3 Artikel.

## 2.6. Diskussion

Henrix formulierte 1976 die These: *Das Judentum gehört zwingend zum Themenkanon ökumenischer Theologie. Denn bei allem bleibenden Geschiedensein vom Judentum ist das Christentum auf Verständigung und Einheit in der Wahrheit auf das Judentum angewiesen.* Er begründete diese These christologisch-inkarnationstheologische, ekklesiologisch sowie heilsökonomisch. Im Jahre 2005 veröffentlichte er sie erneut mit geringfügigen Änderungen und machte damit deutlich, dass die Forderung nach einer Ökumene aus Juden und Christen noch immer aktuell ist. In der Literatur finden sich verschiedene Diskussionsbeiträge, die diese These untermauern, aber auch Beispiele dafür, dass bereits vor Henrix an dieser These gearbeitet wurde, so in der zitierten Studienwoche in Bergenaan Zee, die bereits 1964 die These vertrat, dass Juden und Christen zu einem Volk Gottes gehören und das ökumenische Gespräch über die Einheit der Christen nicht ohne das Judentum geführt werden kann.<sup>90</sup> Dabei wird vor allem offenbarungstheologisch argumentiert. „Jede menschliche Realisierung von Gottes Offenbarung [.....] ist einseitig und

---

<sup>90</sup> Vgl. S. 11f dieser Arbeit.

mangelhaft“<sup>91</sup>. Verlangt wird daher die Offenheit, die bei allen anderen realisierte Offenbarungswirklichkeiten ins eigene Leben aufzunehmen. Diese ökumenische Haltung müsse der Christ allen Menschen entgegen bringen, es bestehe jedoch „eine besondere Ökumenizität der Christen dem Judentum gegenüber.“<sup>92</sup>

Verschiedene jüdische Stimmen betonen die Bedeutung des christlich-jüdischen Dialogs für beide Seiten und zeigen auf, dass nicht nur das Christentum sein Verhältnis zum Judentum dramatisch verändert hat, sondern auch durch den Dialog bei den jüdischen Gesprächspartnern ein neuer Blick auf das Christentum möglich geworden ist. Besonders deutlich wird dieses in der jüdischen Erklärung „Dabru emet“ und bei Wyschogrod, der sich dazu bekennt, dass der christlich-jüdische Dialog, in den er sich seit mehr als 30 Jahren engagiert einbringt, Einfluss auf sein Selbstverständnis als Jude hatte.<sup>93</sup> Dass allerdings auch in einer „Ökumene aus Juden und Christen“ eine Asymmetrie deutlich wird, zeigen die Ausführungen von Rosenzweig, der von Henrix selbst als Zeuge für die These benannt wird. Rosenzweig verweist auf die große Bedeutung des Alten Testaments für die gesamte kulturelle Entwicklung der christlichen Gemeinde und ihrer Verankerung in dieser Welt. Rosenzweig unterstützt damit Henrix These, dass das Christentum auf Verständigung und Einheit in der Wahrheit auf das Judentum angewiesen ist und unterstreicht so auch die einseitige Angewiesenheit des Christentums auf das Judentum. Jüdische Theologen wie Levenson hingegen, denen die Erklärung „Dabru emet“ zu weitgehend ist und sie in der Nähe zum Christentum eine Gefahr für die Gruppenidentität für das Judentum befürchten,<sup>94</sup> werden – so ist anzunehmen – Henrix These einer Ökumene aus Juden und Christen strikt ablehnend gegenüber stehen.

Henrix spricht von „eine[r] imponierende[n] Wolke von Zeugen“ für seine These und beruft sich u.a. auf Erich Przywara, Karl Rahner, Johann Baptiste Metz und Karl Barth, den er zitiert: „Die ökumenische Bewegung wird deutlich vom Geiste des Herrn getrieben. Aber wir sollen nicht vergessen, dass es schließlich nur eine tatsächliche große ökumenische Frage gibt: unsere Beziehung zum Judentum.“<sup>95</sup>

---

<sup>91</sup> Anonym a.a.O. 49.

<sup>92</sup> Ebd. 49.

<sup>93</sup> M. Wyschogrod a.a.O. 135f.

<sup>94</sup> Vgl. J. D. Levenson a.a.O. 174.

<sup>95</sup> Vgl. Fußnote 1 dieser Arbeit.

Ich will an dieser Stelle auf den Bericht der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung verweisen, die feststellt: „Wir sind überzeugt, dass es für die ökumenische Bewegung von großer Bedeutung sein kann, wenn die Kirche ihre Theologie im Blick auf die Frage Israel und auf ihr Gespräch mit dem Judentum neu durchdenkt.“<sup>96</sup> Wie Henrix machen der „Arbeitskreis Juden und Christen“ in der Evangelischen Kirche in Deutschland und die Kommission für Glaube und Kirchenverfassung dieses ökumenische Verständnis am Volk-Gottes-Begriff fest. Dabei spricht die Studie „Christen und Juden“ von 1975 an, dass Juden und Christen sich beide als Volk Gottes verstehen, aber ein unterschiedliches Verständnis dessen, was „Volk Gottes“ ist, besitzen. Für Juden ist die Zugehörigkeit zum Volk Gottes gleichbedeutend mit der Zugehörigkeit zum jüdischen Volk. Für die Christenheit hingegen bedeutet die Aufnahme in die Gemeinde durch die Taufe die Aufnahme in das Volk Gottes. Der Begriff „Volk Gottes“ wurde damit zur Selbstbezeichnung für Kirche.<sup>97</sup>

Auch der evangelische Theologe Manuel Goldmann setzt sich mit dem ökumenisch verstandenen Begriff „Volk Gottes“ für die Begegnung der Kirche mit Israel kritisch auseinander und zeigt seine Spannung zum alttestamentlichen Verständnis auf.<sup>98</sup> Der Gottesvolkbegriff sei eine heilsgeschichtliche Kategorie, „die in beiden Teilen der Bibel, insbesondere im AT, von konstitutiver Bedeutung ist und somit ein Bekenntnis zur Verwurzelung der Kirche und ihres Selbstverständnisses in diesem gesamtbiblischen Zusammenhang beinhaltet.“<sup>99</sup> Problematisch ist aber, dass die Kirche seit alters her die Nutzung des Begriffes mit der Behauptung verbunden hat, „das neue Volk Gottes“ zu sein und das nachbiblische Israel substituiert zu haben. Daher müsse deutlich werden, dass **nicht** „das jüdische Volk implizit oder explizit in den Bereich der theologischen Illegitimität oder Nichtexistenz verbannt“<sup>100</sup> wird. Zudem setze sich dieser Begriff vom Volk Gottes vom ethnisch-politischen Sinn ab, also vom „leiblichen“ Volk.<sup>101</sup> Goldmann sieht die Herausforderung der ökumenischen Begegnung mit Israel in dem Protest gegen den

---

<sup>96</sup> Kommission Glaube und Kirchenverfassung a.a.O. 360.

<sup>97</sup> Studie der EKD a.a.O. 567.

<sup>98</sup> Vgl. Manuel Goldmann, Zur Strukturverschiedenheit christlicher und jüdischer Tradition und ihrer Relevanz für die Begegnung der Kirche mit Israel, Neukirchner Beiträge zur Systematischen Theologie Band 22, Neukirchen-Vluyn 1997, hier: Kapitel III,2: Die Begegnung der Kirche mit Israel als ökumenische Herausforderung, S. 386-399.

<sup>99</sup> Ebd. 386.

<sup>100</sup> Ebd. 386.

<sup>101</sup> Vgl. ebd. 387.

Anspruch der christlichen Kirche, die Erfüllung und Überbietung der alttestamentlichen Heilsgeschichte zu verkörpern. Die ökumenische Herausforderung sieht er darin, „dass Israel nicht nur die Christus- sondern auch die Volk-Gottes-Frage offen hält und die Kirche damit immer wieder in die harte, ambivalente Wirklichkeit hineinzerrt, in der das Gottesvolk-Sein zu bewähren ist, wenn der mit diesem Titel verbundene Anspruch nicht bis zur Bedeutungslosigkeit ausgehöhlt und so verleugnet werden soll.“<sup>102</sup>

Als katholischer Theologe setzt sich Henrix naturgemäß mit der katholischen Position zum Judentum und insbesondere mit dem Konzilsdekret „Nostra aetate“ auseinander. Er bedauert, dass in den ersten 10 Jahren nach „Nostra aetate“ Aufsätze zum christlich-jüdischen Verhältnis in katholischen Ökumenezeitschriften keinen Niederschlag gefunden haben. Eine weitere Betrachtung der „Catholica“ zeigt für die neueren Jahrgänge ein durchaus anderes Bild. Ab 1994, also 30 Jahre nach „Nostra aetate“, treten vermehrt Artikel zum christlich-jüdischen Verhältnis und zum Dialog der Religionen auf. Das zeigt, dass diese Themen für die katholische Kirche unübersehbar an Bedeutung gewonnen haben und dieses seit den 90er Jahren Niederschlag in den theologischen Diskussionen ökumenischer Fachzeitschriften gefunden hat. In der „Ökumenischen Rundschau“ hingegen werden keine Artikel zum interreligiösen Dialog diskutiert, es kommt aber das Verhältnis zum Judentum zur Sprache. Eine derart deutliche Steigerung über die letzten Jahrzehnte wie in der „Catholica“ kann nicht aufgezeigt werden, eher eine gleich bleibende Befassung mit dem Thema in einzelnen Artikeln alle 2-3 Jahre. Dabei sollte nicht vergessen werden, dass nach 1975 verschiedene Zeitschriften neu erschienen sind, die sich ausdrücklich dem Thema „Christen und Juden“ widmen. Als Beispiel sei „Kirche und Israel“ genannt. Die Herausgeber begründeten 1994 die neue Zeitschrift damit, dass die wachsende Aufmerksamkeit, die das Thema „Christen und Juden“ in der theologischen und kirchlichen Öffentlichkeit erfahre, ein Sprachrohr brauche. Dabei ging es auch darum, der jüdischen Stimme Gehör zu verschaffen.<sup>103</sup>

Unüberhörbar kritische Stimmen zur mangelnden Beachtung des Judentums durch den ÖRK finden sich in einschlägigen Veröffentlichungen zur Ökumene. Rendtorff

---

<sup>102</sup> Ebd. 389.

<sup>103</sup> Gerhard Bauer, Editorial, in: Kirche und Israel 1 (1986), 1f, hier: S. 1.

und Henrix kritisieren, dass sich faktisch nur die erste Vollversammlung des ÖRK mit der Verbundenheit der christlichen Kirchen mit dem Judentum auf den Weg zur ökumenischen Einheit auseinandergesetzt hat, ansonsten dieses Thema nur von seinen Gremien und Kommissionen aufgegriffen wurde. In vielen Mitgliedsländern des ÖRK ist das Judentum kein Thema. Von Hammerstein sprach bereits 1976 an, „dass in Asien, Afrika und auch in einigen Ländern Osteuropas kaum Interesse für diese christlich-jüdische Begegnung, für die Frage besteht, was das Judentum dem christlichen Glauben bedeutet.“<sup>104</sup> Für ihn ist das der Grund, warum „sowohl auf den Vollversammlungen als auch auf anderen wichtigen ökumenischen Konferenzen kaum noch über das Judentum nachgedacht wird.“<sup>105</sup> Noch 18 Jahre später beklagten Ritschl und Ustorf<sup>106</sup>, insbesondere für die Kirchen Asiens und Afrikas sei Jesu Judesein nicht mehr ist als eine historische Tatsache. Deshalb beherrsche die Substitutionstheorie ungehindert die theologische Diskussion. Zudem behindern politische Bedenken arabischer Kirchen Stellungnahmen zum Judentum, da theologische Aussagen als politische Parteinahme für den Staat Israel verstanden werden, wie die zweite Vollversammlung in Evanston gezeigt hat.

Einen deutlichen Unterschied in den Veröffentlichungen der katholischen Kirche und des ÖRK zeigen sich beim Thema Judenmission. Mission und Judenmission spielen in vielen Veröffentlichungen des ÖRK eine bedeutende Rolle. Die Schwierigkeit, diese Frage zu klären, liegt u.a. daran, dass es nicht nur um das Verhältnis zwischen Christen und Juden geht, „sondern fundamental-theologische Einstellungen mit umfasst, die das Verständnis von Offenbarung und Geschichte als Heilsgeschichte zutiefst berühren. Insbesondere geht es auch um die theologische Verhältnisbestimmung von Alten und Neuem Testament.“<sup>107</sup> Das Bekenntnis zur Judenmission belastet den christlich-jüdischen Dialog, da das Judentum die Judenmission strikt ablehnt und als entscheidendes Gesprächshindernis betrachtet. Auch wenn viele christliche Theologen heute aus historischen wie theologischen Gründen die Judenmission ablehnen, wurde vom ÖRK oder einem seiner Ausschüsse eine grundsätzliche Absage, wie in der katholischen Kirche geschehen, bis heute nicht

---

<sup>104</sup> Franz von Hammerstein, Aufgaben des ökumenisch-christlich-jüdischen Dialogs nach Nairobi, in: Ökumenische Rundschau 25 (1976), 501-512, hier: S. 501f.

<sup>105</sup> Ebd. 502.

<sup>106</sup> Dietrich Ritschl und Werner Ustorf, Ökumenische Theologie. Missionswissenschaft, Stuttgart-Berlin-Köln 1994, hier: S. 25f.

<sup>107</sup> Wilhelm Breuning, Evangelisch-katholische Übereinstimmung im Verhältnis zu den Juden? In: Catholica 48 (1994), 1-26, hier: S. 2.

erteilt.<sup>108</sup> Die Frage ist unter den reformatorischen Kirchen bis heute nicht einheitlich entschieden. Einzelne Mitgliedskirchen des ÖRK haben ein klares Nein gesprochen. Die Generalsynode der Evangelischen Kirche in Österreich hat 1998 festgestellt: „Da der Bund Gottes mit seinem Volk Israel aus lauter Gnade bis ans Ende der Zeit besteht, ist Mission unter Juden theologisch nicht gerechtfertigt und als kirchliches Programm abzulehnen.“<sup>109</sup> Auch die EKD hat sich im Jahr 2000 ausdrücklich von der Judenmission distanziert. Die Studie „Christen und Juden“ III stellt fest: „Judenmission [...] gehört heute nicht mehr zu den von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und ihren Gliedkirchen betriebenen oder gar geförderten Arbeitsfeldern.“<sup>110</sup> An seiner Stelle wird der offene Dialog gepflegt.<sup>111</sup> Die Studie erinnert an die Shoa: „Eine Kirche, die sich nicht mit aller Macht ihres Zeugnisses gegen die an Juden verübten Verbrechen eingesetzt hat, sollte bei der Bezeugung ihres Glaubens gegenüber jüdischen Menschen [...] äußerste Zurückhaltung üben. Eine Kirche, die sich nicht mit allen ihr verfügbaren Mitteln in der Zeit tödlicher Bedrohung vor ihre getauften Glieder jüdischer Herkunft gestellt hat, hat schwerlich die Vollmacht zur Judenmission.“<sup>112</sup> Auch wenn der ÖRK sich als Diskussionsplattform versteht und keine bindende Entscheidung für seine Mitgliedskirchen treffen kann und das Thema Judentum in den Vollversammlungen kaum Beachtung gefunden hat, muss anerkannt werden, dass von den Ausschüssen engagiert an dem christlich-jüdischen Verhältnis gearbeitet wird und an die Stelle der Bekehrungsversuche der ökumenische Dialog getreten ist, wie verschiedene Studien und Arbeitspapiere zeigen.<sup>113</sup>

Abschließend will ich mich Ritschl und Ustorf anschließen, die sagen: „Die heute oft vernommene Klage, die Kirchen hätten das grundsätzliche Phänomen der Zugehörigkeit von Juden und Christen, die Verfolgung und schließlich die systematische Ausrottung der Juden nur völlig unzureichend ins Bewusstsein der Menschen

---

<sup>108</sup> Auf der internationalen Tagung „Katholische Kirche und Judentum – 40 Jahre Konzilserklärung *Nostra aetate*“ erinnerten Zeitzeugen daran, dass bereits im Umfeld der Erklärung die Judenmission abgelehnt wurde. Vgl. Markus Himmelbauer, Ein neuer Geist in Kirche und Gesellschaft, [www.jcrelations.net/de/?item=2588](http://www.jcrelations.net/de/?item=2588) (Stand 22.08.2006).

<sup>109</sup> Ebd.14.

<sup>110</sup> Evangelische Kirche in Deutschland, *Christen und Juden I – III*, Gütersloh 2002, hier S. 154.

<sup>111</sup> Für eine grundlegend neue Zielsetzung im christlich-jüdischen Verhältnis steht auch die Umbenennung von kirchlichen Organisationen. So wurde der „Evangelisch-lutherische Zentralverein für die Mission unter Israel“ umbenannt in „Evangelisch-lutherischer Zentralverein für Zeugnis und Dienst unter Juden und Christen“. Vgl. Studie *Juden und Christen III* 154.

<sup>112</sup> Ebd. 166.

<sup>113</sup> Vgl. Kapitel 2.4., S. 13, in dieser Arbeit.

gebracht, ist nur teilweise richtig.“<sup>114</sup> Bemühungen um die Gemeinschaft mit Israel gibt es auf vielen Ebenen. Zu verweisen ist auf die vielfältigen Aktionen und Gesprächskreise von Kirchen, Gemeinden und Gesellschaften, die den Dialog pflegen sowie auf Schulen und ihre Auseinandersetzung mit Israel im Unterricht wie in Partnerschaften. Ritschl und Ustorf fahren fort: „Aber im eigentümlichen Kontrast dazu steht die Tatsache, dass eine wirkliche *theologische* Bearbeitung der Begegnung zwischen Juden und Christen nahezu ausgeblieben ist! [...] Es ist, wie wenn die Theologie selbst von der Selbstkritik und Bereitschaft zur Wandlung des Bewusstseins, der Themen und der Aufgaben durch die christlich-jüdische Begegnung ausgenommen gewesen wäre. Das trifft nun auch in hohem Maße zu auf die Gremien, Konferenzen und Publikationen der ökumenischen Bewegung insgesamt. Viele Mitgliedskirchen (nicht nur die in der arabischen Welt mit antiisraelischen Sentimenten) halten die Israel-Kirche-Thematik für eine deutsche oder holländische Spezialität in der Ökumene.“<sup>115</sup> Diese Feststellung verweist darauf, wie wichtig es auch heute noch ist, dass Henrix seine bereits 1976 veröffentlichte Forderung nach einer Ökumene aus Juden und Christen aufrecht erhält und erneut in die theologische Diskussion einbringt. Vor den Christinnen und Christen liegt bei der Klärung ihres Verhältnisses zum Judentum noch viel Arbeit.

### 3. Zusammenfassung und Fazit

Ausgangspunkt dieser Arbeit war die These von Henrix, dass das Judentum zwingend zum Themenkanon ökumenischer Theologie gehört, da das Christentum auf Verständigung und Einheit in der Wahrheit auf das Judentum angewiesen ist. Sie wurde christologisch-inkarnationstheologisch und ekklesiologisch begründet und in heilsökonomischen Erwägungen auf das heute lebende Judentum hin präzisiert. Es lassen sich verschiedene jüdische und christliche Stimmen aufzeigen, die diese These stützen. Literaturrecherchen zeigen zudem, dass diese These bereits 1964 in einer ökumenischen Studienwoche zwischen evangelischen und katholischen Christen und Juden diskutiert wurde. Die Betrachtung der ökumenischen Fachzeitschriften „Catholica“ zeigt auf, dass die Themen „Judentum“ und „Dialog der Religionen“ ca. 30 Jahre nach „Nostra aetate“ in den Veröffentlichungen einen deutlichen Niederschlag finden. Einen vergleichbaren Impuls für den ökumenischen Dialog kann in der Betrachtung der Zeitschrift „Ökumenische Rundschau“ nicht

---

<sup>114</sup> D. Ritschl, W. Ustorf a.a.O. 25.

<sup>115</sup> Ebd.25.

aufgezeigt werden. Die Betrachtung der Verlautbarungen der Vollversammlung des ÖRK und seiner Gremien und Kommissionen zeigt bezüglich der Judenmission einen deutlichen Unterschied zwischen der katholischen Kirche und dem ÖRK. Während in der katholischen Kirche Judenmission nicht thematisiert wird, spielt das Thema in der evangelischen Diskussion nach wie vor eine große Rolle. Einzelne Kirchen wie die EKD haben klar Position gegen die Judenmission bezogen. Dagegen gibt es in dem ÖRK keine einheitliche Position. Dieses hängt auch mit dem Selbstverständnis des ÖRK zusammen, ein „Dach“ und eine Diskussionsplattform zu sein, die die Äußerungen seiner verschiedenen Mitgliedskirchen beachten muss.

#### 4. Literaturverzeichnis

**Anonym**, 5. Die jüdisch-christliche Ökumene. Bericht über eine trikonfessionelle Studienwoche in Bergenaan Zee / Holland vom 14. bis 20. Juni 1964, erschienen in Freiburger Rundbrief XVI/XVII (1964/1965) S. 49f, veröffentlicht aus: Manuskript der „Herder-Korrespondenz“, erschienen in ihrer englischen Ausgabe I, 9-10/September – October 1964, p.264 sq.

**Abteilung Weltmission des Lutherischen Weltbundes** „Die Kirche und das jüdische Volk“, Erklärungen der Arbeitsgruppe vom Mai 1964, in: Rolf Rendtorff und Hans Hermann Henrix (Hg.), Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985, Paderborn - München 1988, E.III.29, S. 593-596.

**Bauer, Gerhard**, Editorial, in: Kirche und Israel 1 (1986), 1f.

**Breuning, Wilhelm**, Evangelisch-katholische Übereinstimmung im Verhältnis zu den Juden? In: Catholica 48 (1994), 1-26.

**Delegierte der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen**, Erklärung über die „Hoffnung Israels“ vom August 1954, in: Rolf Rendtorff und Hans Hermann Henrix (Hg.), Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985, Paderborn - München 1988, E.I.3, 330f.

**Frankemölle, Hubert**, Der Jude Jesus und die Ursprünge des Christentums, Mainz 2003.

**Goldmann, Manuel**, Zur Strukturverschiedenheit christlicher und jüdischer Tradition und ihrer Relevanz für die Begegnung der Kirche mit Israel, Neukirchner Beiträge zur Systematischen Theologie Band 22, Neukirchen-Vluyn 1997.

**Hammerstein, Franz von**, Aufgaben des ökumenisch-christlich-jüdischen Dialogs nach Nairobi, 25 (1976), 501-512.

**Henrix, Hans Hermann, Kraus, Wolfgang** (Hg.), Die Kirchen und das Judentum. Band II: Dokumente von 1986 bis 2000, Paderborn - München 1988.

**Henrix, Hans Hermann**, Gottes Ja zu Israel. Ökumenische Studien christlicher Theologie, Studien zu Kirche und Israel Bd. 23, Berlin – Aachen 2005.

**Himmelbauer, Markus**, Ein neuer Geist in Kirche und Gesellschaft, [www.jcrelations.net/de/?item=2588](http://www.jcrelations.net/de/?item=2588) (Stand 22.08.2006).

**Kamplung, Rainer, Weinrich, Michael** (Hg.), Dabru emet – redet Wahrheit. Eine jüdische Herausforderung zum Dialog mit den Christen, Gütersloh 2003.

**Kommission Glaube und Kirchenverfassung** des Ökumenischen Rates der Kirchen, Bericht „Die Kirche und das jüdische Volk“ vom Juli/August 1967, in: Rolf Rendtorff und Hans Hermann Henrix (Hg.), Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985, Paderborn - München 1988, E.I.10., 350-363.

**Lapide, Pinchas, Rahner, Karl**, Heil von den Juden?. Ein Gespräch, Mainz 1993.

„**Päpstliche Kommission** für die religiösen Beziehungen zu dem Judentum, Richtlinien und Hinweise für die Konzilserklärung „Nostra aetate“, Art. 4 (Nachkonziliare Dokumentation 49), Trier 1976.

**Lehrer, Abraham**, Juden und Christen tragen gemeinsam Verantwortung füreinander, in: Freiburger Rundbrief. Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung 13 (2006), 16-18.

**Levenson, Jon D.**, Wie man den jüdisch-christlichen Dialog nicht führen soll, in: Kirche und Israel 17 (2002), 163-174.

**Mussner, Franz**, Jesus von Nazareth: vere homo judaeus, in: Catholica 54 (2000), 200-207.

**Ökumenischer Rat der Kirchen**, „Ökumenische Erwägungen zum jüdisch-christlichen Dialog“ vom 16. Juli 1982, in: Rolf Rendtorff und Hans Hermann Henrix (Hg.), Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985, Paderborn - München 1988, E.I.20., 418-426.

**Ökumenischer Rat der Kirchen**, Konsultation Kirche und jüdisches Volk: Unterwegs zu einem neuen Verständnis, vom 4. November 1988, in: Hans Hermann Henrix und Wolfgang Kraus (Hg.), Die Kirchen und das Judentum. Band II: Dokumente von 1986 bis 2000, Paderborn - München 1988, E.I.2., 442-447.

**Petersen, Birte**, Theologie nach Auschwitz. Jüdische und christliche Versuche einer Antwort, in: Veröffentlichungen aus dem Institut Kirche und Judentum Band 24, Berlin 2004.

**Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland**, Studie: Christen und Juden“ vom Mai 1975, in: Rolf Rendtorff und Hans Hermann Henrix (Hrsg.), Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985, Paderborn - München 1988, E.III.19., 558-578.

**Reformierte Nachrichten**, EKD: Keine Judenmission mehr, vom 10. Mai 2000, [www.ref.ch/ma/meldungen/3593.htm](http://www.ref.ch/ma/meldungen/3593.htm) (Stand 22.08.2006).

**Rendtorff, Rolf, Henrix, Hans Hermann** (Hg.), Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985, E.III.29, Paderborn – München 1988.

**Ritschl, Dietrich, Ustorf, Werner**, Ökumenische Theologie. Missionswissenschaft, Stuttgart-Berlin-Köln 1994.

**Rosenzweig, Franz**, Aufsätze, Übertragungen und Briefe, hg. von Karl Thieme, Königstein 1984.

**Synode der Evangelischen Kirche im Rheinland**, Synodalbeschluss „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ vom 11. Januar 1980, in: Rolf Rendtorff und Hans Hermann Henrix (Hrsg.), Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985, Paderborn - München 1988, E.III.29, 593-596.

**Schatz, Klaus**, Art. Vatikanum I und II. Vatikanum II, in: TRE 34 (2002), 532-552.

**Visser't Hooft, Willem**, Geschichte und Sinn des Wortes „ökumenisch“, in: Ökumenischer Aufbruch, Hauptschriften Band 2, Berlin 1967, 11-28.

**Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen**, Erklärung über „Das christliche Verhalten gegenüber den Juden“ vom August/September 1948, in: Rolf Rendtorff und Hans Hermann Henrix (Hg.), Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985, Paderborn - München 1988, E.III.29, 593-596.

**II. Vatikanisches Konzil**, Konzilsdekret „Nostra aetate“. Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, in: LThK. Das zweite Vatikanische Konzil II (1967), 406-478.

**Wyschogrod, Michael**, Die Auswirkungen des Dialogs mit dem Christentum auf mein selbstverständnis als Jude, in: Kirche und Israel 5 (1990), 135-147.

## **Anlage 1:**

### **Die Auswertung der Zeitschrift „Catholica“ der Jahre 1975 bis heute:**

<u>Jahrgang</u>	<u>Anzahl Art.</u>	<u>davon zum Judentum (zum Dialog der Religionen)</u>	
29 (1975)	29	1	
30 (1976)	21	0	
31 (1977)	20	1	
32 (1978)	21	0	
33 (1979)	16	0	
34 (1980)	17	0	
35 (1981)	19	0	
36 (1982)	19	0	
37 (1983)	17	0	
38 (1984)	18	0	
39 (1985)	15	0	
40 (1986)	18	0	
41 (1987)	18	0	
42 (1988)	18	0	
43 (1989)	16	0	
44 (1990)	17	0	(1)
45 (1991)	15	0	
46 (1992)	16	1	(1)
47 (1993)	16	0	
48 (1994)	18	1	(1)
49 (1995)	18	0	
50 (1996)	15	0	
51 (1997)	18	0	(1)
52 (1998)	16	2	
53 (1999)	18	0	
54 (2000)	21	1	
55 (2001)	17	0	
56 (2002)	18	1	(1)
57 (2003)	19	1	(3)
58 (2004)	19	0	(1)
59 (2005)	17	0	
60 (Juli 2006)	9	1	

### **Catholica. Die Artikel mit Bezug zum Judentum im Einzelnen:**

**Breuning, Wilhelm**, Evangelisch-katholische Übereinstimmung im Verhältnis zu den Juden, 48 (1994), 1-26.

**Frankemölle, Hubert**, Jüdisch-christlicher Dialog. Interreligiöse und innerchristliche Aspekte, 46 (1992), 114-139.

**Freyer, Thomas**, Die Theodizeefrage – eine Herausforderung für eine heutige Christologie? Anmerkungen zur gegenwärtigen Debatte im Kontext des christlich-jüdischen Gesprächs, 52 (1998), 200-228.

**Freyer, Thomas**, Selbstoffenbarung Gottes. Anmerkungen zu einer theologischen Schlüsselkategorie aus christlich-jüdischer Sicht, 60 (2006), 1-22.

**Löser, Werner SJ**, Das Volk Gottes und die Kirche aus Juden und Heiden. Anmerkungen zur Katholizität und zur Apostolizität der Kirche, 56 (2002), 212-225.

**Mussner, Franz**, Rückbesinnung der Kirchen auf das Jüdische, 52 (1998), 67-78.

**Mussner, Franz**, Jesus von Nazareth: vere homo judaeus, 54 (2000), 200-207.

**Oeldemann, Johannes**, Orthodoxe Theologen im interreligiösen Dialog mit dem Judentum und dem Islam, 57 (2003), 193-206.

**Sand, Alexander**, Jesus im Urteil jüdischer Autoren der Gegenwart (1930 - 1976), 31 (1977), 29-38.

**Scheele, Weihbischof Paul-Werner**, Maria in der Gemeinschaft und Geschichte Israels, 29 (1975), 92-113.

### **Catholica. Artikel zum Dialog der Religionen 1975 – 1. Hälfte 2006**

**Beinert, Wolfgang**, Die katholische Kirche im Dialog mit den Religionen, 46 (1992), 140-168.

**Bernhard, Reinhold**, Rückblickender Ausblick auf eine ökumenische Theologie des interreligiösen Dialogs, 51 (1997), 220-236.

**Böttigheimer, Christoph**, Interreligiöses Gespräch auf Augenhöhe?, 56 (2002), 159-172.

**Döring, Heinrich, Schmidt-Leukel, Perry**, Interreligiöser Dialog als ökumenisches Problem, 44 (1990), 221-241.

**Lüning, Peter**, Unterschiedliche konfessionelle Zugänge zum Gespräch mit den „Weltreligionen“?. Analyse und kritische Würdigung evangelischer Positionen, 57 (2003), 175-192.

**Pottmeyer, Hans Hermann**, Das Miteinander der Religionen und der interreligiöse Dialog – eine ökumenische Herausforderung?, 57 (2003), 232-236.

**Renz, Andreas**, Christen und Muslime: Begegnung, Dialog, Mission. Auf dem Weg zu einer ökumenischen Bestimmung des christlich-islamischen Verhältnisses, 58 (2004), 137-147.

**Thönissen, Wolfgang**, Ökumene vor der Herausforderung der Religionen. Zur Einführung, 57 (2003), 163-174.

**Urban, Hans Jörg**, Grundfragen der Ethik in den interkonfessionellen Dialogen auf Weltebene, 48 (1994), 191-201.

### **Anlage 2:**

### **Die Auswertung der Zeitschrift „Ökumenische Rundschau“ der Jahre 1975 bis heute:**

<u>Jahrgang</u>	<u>Anzahl Art.</u>	<u>davon mit Bezug zum Judentum</u>
24 (1975)	30	1
25 (1976)	27	1
26 (1977)	26	0
27 (1978)	32	0
28 (1979)	20	0
29 (1980)	27	0
30 (1981)	24	0
31 (1982)	25	1
32 (1983)	24	0
33 (1984)	25	0
34 (1985)	19	0
35 (1986)	17	0
36 (1987)	21	0
37 (1988)	20	1
38 (1989)	20	0
39 (1990)	21	1
40 (1991)	32	0
41 (1992)	24	1
42 (1993)	23	0
43 (1994)	29	0
44 (1995)	29	1
45 (1996)	32	0
46 (1997)	25	0
47 (1998)	47	1
48 (1999)	38	1
49 (2000)	17	0
50 (2001)	19	0
51 (2002)	18	0
52 (2003)	25	3
53 (2004)	21	0
54 (2005)	18	0
55 (Juli 2006)	10	0

### **Ökumenische Rundschau. Die Artikel mit Bezug zum Judentum im Einzelnen:**

**Albertz, Rainer**, Die Tora Gottes gegen die wirtschaftlichen Sachzwänge. Die Sabbat- und Jubeljahrgesetzgebung Lev. 25 in ihrer Geschichte, 44 (1995), 290-310.

**Brandt, Hermann**, Die Benutzung des Judentums in der Befreiungstheologie, 39 (1990), 424-439.

**Brosseder, Johannes**, Die Metaphorik von Christologie und Trinitätslehre und ihre Auswirkungen auf das Christlich-jüdische Gespräch. Dietrich Ritschl zum 70. Geburtstag, 48 (1999), 361-374.

**Flesseman-van Leer, Ellen**, Fünfzig Jahre nach der „Kristallnacht“ 9. November 1938, 37 (1988), 401-414.

**Hammerstein, Franz von**, Aufgaben des ökumenisch-christlich-jüdischen Dialogs nach Nairobi, 25 (1976), 501-512.

**Kratzert, Thomas**, Mit oder als Israel ins nächste Jahrtausend?. Über die Dialektik der „Israelfrage“ in der ökumenischen Bewegung, 47 (1998), 223-230.

**Naumann, Thomas**, Opfererfahrung für Täter. Das Drama der Versöhnung in der biblischen Josefsgeschichte, 52 (2003), 491-505.

**Stöhr, Martin**, Warum das Verhältnis Kirche und jüdisches Volk nicht nur eine weiße, europäische Problematik ist. D. Martin Niemöller zum 90. Geburtstag, 31 (1982), 16-30.

**Stone, Suzanne Last**, Toleranz und Pluralismus, 52 (2003), 296-318.

**Ucko, Hans**, Christlich-jüdischer Dialog: Diagnose und Prognose, 41 (1992), 147-160.

**Ucko, Hans**, Hermeneutik und jüdisch-christlicher Dialog, 52 (2003), 202-211.

**Weth, Rudolf**, Partikularität und Universalität Israels und der Kirche aus christlicher Sicht, 24 (1975), 75-87.